Nr. 624 a. XXIV. Jahrgang. Berlin, den 9. Dezember 1895.

Berliner Tageblatt.

Beiblatt zur Montags-Ausgabe.

Minister des Innern

wird, wie wir erfahren, **Freiherr von der Recke,** bisher **Regierungspräsident in Düsseldorf.** In Uebereinstimmung mit unserer Information verbreitet das offiziöse Wolff'sche Telegraphenbüreau am gestrigen Sonntag Abend die nachstehende Meldung:

„Zu maßgebenden Kreisen gilt die Ernennung des Regierungspräsidenten Freiherrn von der Recke von der Horst in Düsseldorf zum Minister des Innern als unmittelbar bevorstehend.

Die Ernennung des Herrn v. d. Recke zum Minister des Innern wurde in einer Unterredung vereinbart, die der Kaiser gestern gegen Abend mit dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe hatte.

Ueber den Verlauf der Krisis, welche am letzten Sonntag (1. Dezember) bei einer Unterredung des Reichskanzlers mit Herrn v. Köller ihren Anfang nahm, vernimmt das Depeschen-Büreau „Herold" „aus bester Quelle", daß Fürst Hohenlohe in derselben von Herrn v. Köller lediglich ein abgeschwächtes Vorgehen im Kampfe gegen den Umsturz verlangte, was Letzterer rundweg ablehnte. Hierauf folgte ein Bericht des Fürsten Hohenlohe an den Kaiser und daran anschließend der Empfang des Herrn v. Köller im Neuen Palais. Herr v. Köller erklärte, außer Stande zu sein, im Amte zu bleiben, wenn die Ansicht des Reichskanzlers gutgeheißen werde, und reichte am Montag seine Entlassung ein.

Hiernach hat der Konflikt Hohenlohe-Köller, wie es nicht anders vorauszusehen war, mit dem Siege des Reichskanzlers geendet. An die Stelle des Herrn von Köller tritt Herr v. d. Recke, von dem man annehmen muß, daß er im Allgemeinen auf dem Standpunkte des Fürsten Hohenlohe, namentlich aber in Bezug auf die Frage steht, wie sich der Staat zu der Sozialdemokratie zu stellen habe.

* * *

Gustav Wilhelm Eberhard Freiherr von der Recke von der Horst, Regierungspräsident zu Düsseldorf, ist am 2. April 1847 geboren als ein Sohn des 1869 verstorbenen Wirklichen Geheimen Oberregierungsraths und Ministerialdirektors v. d. Recke. Er vermählte sich im Jahre 1885 mit Marie von Laer. Aus der Ehe sind drei Töchter entsprossen.

Herr v. d. Recke, der den Charakter als Rittmeister a. D. hat, gehört einer weitverzweigten Familie an, die in mehrere Linien zerfällt, von denen die eine, in Westfalen ansässige, das Prädikat „von der Horst" führt.

Wie der jetzt aus dem Amt scheidende Herr v. Köller ist Herr v. d. Recke in einem verhältnißmäßig jugendlichen Alter — er zählt noch keine 50 Jahre — auf seinen verantwortungsvollen Posten gestellt worden. Er dürfte seine Berufung dem Umstande zu verdanken haben, daß er als ein tüchtiger Verwaltungsbeamter gilt.

Zur Flucht des Großveziers Said Pascha

erhalten wir aus Konstantinopel von unserem ☽-Korrespondenten noch die nachstehenden telegraphischen Meldungen:

Said Pascha weilt noch immer im englischen Palais. Es ist zu bemerken, daß ein verstorbener Bruder Saids an Verfolgungswahn gelitten hat.

Als ich gestern Abend in das englische Botschaftspalais kam, um Erkundigungen einzuziehen, fuhren in zwei Wagen neue Abgesandtedes Sultans vor; des Sultans Milchbruder und Garderobier Jömet Bey, der Kammerherr Naghib Bey und des Sultans Vertreter für Mekka Scheich Said Efsad Effendi. Sie wurden vom ersten Dragoman der Botschaft Mr. Block empfangen. Die Antwort, welche sie erhielten, war schlecht; bald sah ich sie tiefbetrübt wieder abziehen.

In türkischen Kreisen hält man Saids That, aus welchem Motiv sie auch entsprungen sei, für unpatriotisch. Die Türken behaupten, Said müsse ausgeliefert werden. Nur ein politischer Verbrecher dürfte Schutz finden. Said sei das nicht, und die Botschaft habe kein Recht, seine Auslieferung zu verweigern.

Ein solcher Fall ist seit Midhat Paschas vor achtzehn Jahren erfolgter Flucht in ein Konsulat zu Smyrna nicht vorgekommen. Midhat wurde da mals ausgeliefert.

In einer kurzen Unterredung, welche ich mit Mr. Block, dem ersten Dragoman der englischen Botschaft, über den Fall Said Pascha hatte, sagte der Diplomat: Die Gründe, weshalb er sich geflüchtet, weiß nur Said Pascha selbst. Wir haben ihn darum nicht gefragt. Er kam zu uns und bat um Gastfreundschaft. Wir gewährten sie ihm, wie wir sie Jedem gewähren würden, der mit solcher Bitte zu uns käme, sei er Muselmann oder Christ. Wir liefern ihn nicht aus. Wie das Ende sein wird, wer kann's sagen.

Hierzu erfahre ich von anderer Seite, daß gestern Abend eine Botschafterkonferenz stattgefunden hat, in welcher beschlossen wurde, Said Pascha nicht auszuliefern.

— Das Gerücht, daß England Said Pascha nach Cypern bringen wolle, wird mir als falsch bezeichnet.

Ein weiteres Gerücht will wissen, daß der frühere Großvezier Kiamil Pascha, jetzt Vali von Smyrna, und drei Generale nach Europa entflohen seien.

Ein Polizeiagent, der sich heute in die englische Botschaft einschleichen wollte, wurde ertappt und hinausexpedirt.

Die englische Botschaft wird von den Matrosen des englischen Wachtschiffes bewacht.

* * *

Konstantinopel, 8. Dezember. (W. T.-B.) Eine befriedigende endgiltige Entscheidung in der Frage der **zweiten Stationsschiffe** gilt nunmehr, Dank dem vollständig einmüthigen Auftreten aller Botschafter, als nahe bevorstehend.

London, 8. Dezember. (W. T. B.) Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Konstantinopel unter dem 7. d. Mts.: Als der **Sultan** gestern nach dem Selamlik die Moschee verließ, gelang es einem **Manne** in türkischer Kleidung, welcher eine Bittschrift in der Hand hielt, den **Truppenkordon** zu **durchbrechen.** Der Mann stürzte bis zum Wagen des Sultans vor; er wurde sofort **verhaftet.** Der Sultan war höchst erschreckt und wurde sehr bleich. Von dem Inhalt der Bittschrift ist nichts bekannt.

Lokal-Nachrichten und Vermischtes.

Der Kaiser nahm gestern Abend um 6½ Uhr das Diner bei der Kaiserin Friedrich ein.

Der Großherzog von Sachsen-Weimar gedenkt heute Rom zu verlassen, um nach Weimar zurückzukehren. Am Sonnabend gab der Großherzog ein Diner im Hotel Quirinal, an welchem außer dem deutschen Botschafter v. Bülow und dem preußischen Gesandten beim Vatikan v. Bülow, Graf Gianotti, der Ceremonienmeister des Königs von Italien, und Marchese Guiccioli, sowie der Kardinal Galimberti und mehrere Mitglieder des diplomatischen Korps theilnahmen.

Der gestrige Sonntag, an welchem die Geschäfte ihre Räume bis 7 Uhr Abends dem Publikum geöffnet halten durften, hatte bei leidlich gutem Wetter ein zahlreiches kauflustiges Publikum in den Straßen namentlich der inneren Stadt versammelt. Nach langer Zeit hat sich wieder einmal der Anblick sonntäglichen Verkehrs in den Straßen gezeigt. Allerdings hat der gestrige Sonntag in Folge des schon auf 7 Uhr festgesetzten Schlusses der Geschäfte viele Wünsche noch unbefriedigt gelassen. Bekanntlich konzentrirt sich das Hauptgeschäft an derartigen Tagen auf die Abendstunden, in denen die Auslagen der Geschäftslokale erst recht zur Geltung kommen. Gestern aber war dem Publikum, als es gerade warm zu werden anfing, die Gelegenheit zu weiteren Einkäufen benommen. Immerhin waren die Geschäftsinhaber mit dem Verlauf des Tages nicht ganz unzufrieden.

Um 2237 Personen hat sich das vorläufige Ergebniß der Volkszählung für Berlin noch erhöht. Es war, wie mitgetheilt, auf 1,674,115 Personen festgestellt worden; durch nachträgliche Meldungen hat es sich auf 1,676,352 erhöht. Die fortgeschriebene Bevölkerungsziffer war für den 17. November auf 1,759,793 angegeben.

Kleine Notizen. Die gestern in Petersburg eingetroffene Militärdeputation des preußischen Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 wird heute gelegentlich des St. Georgsfestes vom Kaiser besichtigt werden. — Der Botschafter am deutschen Hofe, Sir F. Lascelles, ist nach Deutschland abgereist. — Durch einen Revolverschuß machte am Sonnabend Mittag ein in einer Apotheke in der Nähe des Alexanderplatzes beschäftigter Lehrling Louis D. seinem Leben ein Ende. Als Grund für den Selbstmord wird unglückliche Liebe angegeben. D. ist in eine hiesige Schauspielerin verliebt gewesen. Da seine Eltern sich dieser Verbindung gegenüber sehr ablehnend verhielten, beschloß er, seinem Leben ein gewaltsames Ende zu machen. — Wie uns ein Privat-Telegramm aus Halle a. d. Saale meldet, wurden dort bei der Volkszählung 116,207 Einwohner gezählt, rund 15,000 mehr als bei der Zählung im Jahre 1890. — Wie aus Wien telegraphirt wird, wurde die eiserne Kassette des zweiten Kaiser-Jägerregiments im Hofe der Rennweger Kaserne erbrochen und ihres Inhalts — 1800 Gulden in baar und ein hoher Betrag in Werthpapieren — beraubt aufgefunden. Der Thäter konnte bisher nicht ermittelt werden. — Aus Budapest wird depeschirt: Der bekannte Sportsmann Bela von Lutzky, welcher plötzlich verschwunden ist, soll sich Wechselfälschungen in bedeutender Höhe zu Schulden haben kommen lassen.

Adolf Menzels 80. Geburtstag.

Die ersten Gratulanten.

Schon Vormittags um 10 Uhr erschien, auf besonderen Wunsch des Meisters in seiner Wohnung, eine Deputation der königlichen akademischen Hochschule für die bildenden Künste, bestehend aus ihrem Direktor Prof. Anton von Werner und den Professoren Thumann und Braunsweiler.

Herr von Werner verlas die von ihm verfaßte Adresse der königlichen Akademischen Hochschule für die bildenden Künste.

Adolf Menzel folgte den Worten seines Kollegen mit tiefer Rührung und nicht ohne von Zeit zu Zeit zustimmend das gedankenvolle Haupt zu neigen. Die Adresse ist in feiner blauer Renaissanceschrift geschrieben und liegt in einer eleganten Ledermappe.

Nach dieser ersten Deputation wurde Geheimrath von Lucanus gemeldet, der im Auftrage des Kaisers dem greisen Meister als Glückwunsch zu dem seltenen Fest die Ernennung zum wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat **Excellenz** überbrachte, eine Auszeichnung, der vor Menzel noch kein Künstler theilhaftig wurde.

Außerdem wurde im Heim des Meisters nur noch General von Verdy du Vernois empfangen. Menzel war von hinreißender Liebenswürdigkeit, er empfing die wenigen ersten Gratulanten mit großer Herzlichkeit und unterhielt sich mit ihnen, bis ihn der Präsident der Akademie Geh. Rath Ende dem heimischen Kreis entführte.

Die Feier der Hochschule.

Punkt zwölf Uhr hatte sich die studirende Berliner Künstlerjugend im Architektenhause mit ihren Direktor und ihren Lehrer-Kollegium zusammengefunden. Eine Anzahl Akademiker in vollem Wichs, das nächtige Rembrandtharet mit wallender gelber Feder auf dem Kopf, das schwarze Koller mit breiter goldbeidener Schärpe umwunden und den langen Raufdegen an der Seite, hatten vor der Rednertribüne Platz genommen. Eine Kolossalbüste Menzels, flankirt von Lenbach Schraders und Achenbachs, war in einer reichen Pflanzendekoration im Prospekt des Saales aufgebaut.

Die Berliner Liedertafel eröffnete die Feier mit dem Liede „An die Kunst" von Bildhauer Paul Warncke, komponirt von Heinrich Hofmann.

Darnach ergriff Direktor Anton von Werner das Wort zur Festrede:

Drei Jubiläen habe das Jahr 1895 der deutschen Künstlerwelt gezeitigt, den 80. Geburtstag Professor Julius Schraders, den Andreas Achenbachs und endlich Adolf Menzels. Menzels Ehrentag sei ein Jubeltag für das deutsche Volk, Menzel sei ein Künstler von internationaler Bedeutung, eine Persönlichkeit, die etwa mit einem Goethe verglichen werden könne. Des Meisters Lebensweg sei von zwei Schutzgöttinnen geleitet gewesen, dem strengsten Pflichtgefühl für die Arbeit und der Liebe zur Wahrheit im künstlerischen Schaffen. Menzel habe sich nie darüber beklagt, daß die ersten Jahre seines Strebens und Ringens durch die Nothwendigkeit des Arbeitens für den täglichen Bedarf so gewaltig erschwert worden seien. Auch in den Kleinkram des Tagesbedarfs, Einladungskarten, Vignetten u. s. w. habe er sein volles Können hineingelegt. Auch habe er sich nie darüber den Kopf zerbrochen, welchen Grad von Begabung er besitze, ob er etwa gar ein Genie sei. Er habe nur mit eisernem Fleiße gearbeitet. Sein Aufkommen sei ihm, dem Manne der nüchternen Betrachtung, doppelt schwer geworden in der Zeit der Romantik, der Tieck, Cornelius und Overbeck. Eine Tagespresse, welche, wie heute, vielfach bestrebt sei, durch kräftige Reklamestöße den Jungen und Jüngsten zur Anerkennung zu verhelfen, habe es damals noch nicht gegeben.

Daß Menzel in seiner Jugend zu zeichnerischer Thätigkeit gezwungen gewesen, sei ein Glück für ihn und für die deutsche Kunst. Er habe so auch später die Gewohnheit nicht abgelegt, mit dem Zeichenstift zu malen, und habe es vermieden, in eine gewisse schädliche Farbengefühlsduselei zu verfallen. Außerdem aber sei dies auch noch der Entwickelung unserer Lithographie und des Holzschnitts in allerhöchstem Maße zu Gute gekommen.

Unsterblich sei das Verdienst des Meisters als Interpret der Figur Friedrichs des Großen und seiner Zeit. Er habe zur Kenntniß des Charakters beider unendlich viel beigetragen, beigetragen als Geschichtsforscher im Sinne der modernsten historischen Schule. Besser als die Dokumente unserer Staatsarchive habe Menzels Künstlerauge uns die Kenntniß der Geschichtsperiode des großen Königs erschlossen. Wer habe in der Zeit der Romantiker überhaupt den großen Realisten, den Freund Voltaires, den Autokraten und ersten Diener seines Staates gekannt und Verständniß für ihn gehabt? Ohne Menzels Werk würden schon in das nächste Jahrhundert nur höchst unklare Vorstellungen über jenen Theil der vaterländischen Geschichte sich hinübergerettet haben. Menzel sei Idealist und Realist zugleich. So habe er sich in den Dienst der Idee gestellt, den großen König zu verherrlichen, aber er habe sie als Realist durchgeführt. Ihm sei der Mensch kein mehr oder weniger farbiger Fleck in der Natur, ebensowenig wie der Raum oder die Gegenstände, welche ihn umgeben; was er darstelle, sei gesehen und charakteristisch genau. Neider erinnere sich noch genau an das pro und contra, welches Menzels Auffassungsweise als Geschichtsmaler gegenüber den Darstellungen von Kaulbach, Piloty u. s. w. hervorgerufen habe. „Ja, ja, hier wird auch gemalt!" habe der Meister Kaulbach geantwortet, als dieser ihn in seinem Atelier bei der Arbeit an dem Krönungsbild überrascht habe, und zwar zu der Zeit, als er selber sein Zeitalter der Reformation schuf. Kaulbach hatte gefragt, was da eigentlich geschehe. Aehnlich wie das Schaffen Menzels damals, sei auch seine, Anton v. Werners Thätigkeit später kritisirt worden. Als er Friedrich Preller in Weimar von seinem Stiefelstudium für das Proklamirungsbild erzählt habe, hätte dieser erwidert, das könnte ja jeder Schuster besser machen!

Menzels Impressionen, Augenblicksbilder und Erinnerungen seien grundverschieden von dem, was als Impressionismus auf unseren Kunstausstellungen erscheine und als neue Richtung in der Kunst durch eine allzu freundliche Presse angepriesen werden. Der Unterschied liege darin: Menzel habe wirklich Eindrücke aus der Natur empfangen und für diese den klarsten Ausdruck gefunden; Andere glaubten Eindrücke zu haben, fanden aber keinen klaren Ausdruck dafür und nannten das Impressionismus. Freilich, etwas schwieriger und umständlicher möge es sein, eine Tafelrunde oder ein Flötenkonzert in Sanssouci in ihrer realistisch-historischen Stimmung zu malen, als all' jene Sonderbarkeiten, die uns heutzutage als Ton- und Stimmungsmalerei, Farbensymphonien und in anderen, dem Redner nicht gegenwärtigen Fin de siècle-Ausdrücken angepriesen würden.

Die Rede Anton v. Werners klang aus in einem dreimaligen Hoch auf Adolf Menzel, den Alt- und Großmeister deutscher Kunst, den ersten Vertreter der Berliner Malerschule.

Begeistert stellen die Kunstjünger in das Hoch ihres Meisters ein, der mit schlichter Eindringlichkeit und herzlicher Wärme gedrochen hatte. Man hatte das Gefühl, daß nun Einer aufstehen müsse, um den Mann zu feiern, der mit so bescheidener Entäußerung seiner eigenen Künstlerschaft dem großen Kollegen gerecht werden konnte. So wurde denn der schlichte Toast auf Anton von Werner, den der Wiederhall starker ausbrachte, jubelnd aufgenommen.

Mit dem Psalm „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" schloß die erhebende Feier, und Lehrer und Schüler begaben sich in den anstoßenden Saal zu einem geselligen deutschen Trunk.

Die Gratulationscour in der Akademie.

Das Akademiegebäude hatte Festschmuck angelegt; von seinem Giebel flatterte von früher Morgenstunde an die Flagge lustig in den über die Reichshauptstadt dahinfegenden Sturmwind. Um zehn Uhr führte Herr Oberst von Kessel vom 1. Garderegiment z. F. auf Befehl des Kaisers zehn Mann des ersten Garderegiments — darunter einen Unteroffizier und einen Trommler — Gestalten, welche der Riesengarde Friedrich Wilhelms I. würdig gewesen wären, sämmtlich in Uniform und Bewaffnung der friederizianischen Zeit — in den Uhrsaal der Akademie. Als Menzel mit Ehrengeleit um elf diesen Raum betrat, begrüßte ihn der Vortrag zweier Mendelssohnscher Lieder. Darauf ertönte das Kommando des Unteroffiziers: „Achtung, Präsentirt das Gewehr!" Die Trommel wurde gerührt, die Recken machten die umständlichen Griffe aus des Soldatenkönigs Zeit und endeten ihr Exercitium unter dröhnendem Aufstoßen ihrer Kolben auf den Boden. Menzel schritt die Front ab. Oberst v. Kessel führte ihn zu einer Ehrengabe des Kaisers, einer von Bildhauer Schott modellirten Bronzebüste des Kaisers in der Uniform und mit dem Adlerhelm des Regiments Garde du Corps.

Es ist natürlich, daß die Ansprachen dem Inhalte nach einander sehr ähnlich waren, nur daß die Ausdrucksformen wechselten, in denen der Meister als die höchste Zierde der Kunst gepriesen wurde. In der Regel bestand die Antwort Menzels, der mit einer für sein Alter erstaunlichen Rüstigkeit die zahlreichen Huldigungen ohne eine Spur von Ermüdung entgegennahm, in einer schlichten Danksagung.

Der Präsident der Akademie der Künste, Geh. Baurath Ende, geleitete den Jubilar durch die überfüllten Räume in den langen Saal zu dem dort aufgestellten, von Prof. Koner gemalten und von einem Lorbeerkranz überragten Menzel-Bildniß, welches in dem Sitzungssaal der Akademie seine Stätte finden soll. Dann richtete Herr Kultusminister Dr. Bosse an den Jubilar eine Ansprache. Er schilderte dessen Wirken für das Volk und betonte dabei, daß die Verleihung des Prädikates Excellenz auf Antrag des gesammten Staatsministeriums erfolgt sei. Er überreichte eine von Prof. Eilers hergestellte Radirung des Menzel-Porträts.

tenden Beträgen haben zu Schulden kommen lassen. Die Angelegenheit erregt großes Aufsehen. — In der Werkstatt des Tischlermeisters Kiry in Budapest brach Nachts Feuer aus. Zwei Gehilfen konnten sich rechtzeitig retten, während Kiry, dessen Frau und ein Gehilfe in den Flammen umgekommen sind.

Unwetter und Stürme.

Rendsburg, 7. Dezember. (W. T. B.) Die Eiderdeiche zwischen hier und Friedrichsstadt sind an mehreren Stellen gebrochen. Die Niederungen der Sorge sind meilenweit überschwemmt.

Kassel, 7. Dezember. (W. T. B.) Die Fulda ist aus den Ufern getreten, das Wasser steigt noch.

Straßburg i. Els., 8. Dezember. (W. T. B.) Aus dem Industriebezirk Mülhausen wird großer Hochwasserschaden gemeldet, die Fabriken mußten theilweise geräumt werden. In der bekannten Spinnerei von Dollfuß, Mieg u. Cie. haben durch das Hochwasser 300 Arbeiter die Beschäftigung verloren; in einer anderen Fabrik beträgt der Schaden an Waaren 10,000 M. Der Sturm, welcher gleichzeitig wüthet, richtet großen Schaden an Gebäuden an. Die Doller riß eine große Steinbrücke weg, andere Brücken sind gefährdet. Der Bahnverkehr ist theilweise gestört. Auch in Straßburg führt die Ill Hochwasser mit, bis jetzt ohne größeren Schaden anzurichten, jedoch steigt das Wasser bedrohlich. Alle auswärtigen Telephon-Leitungen sind zerstört.

München, 8. Dezember. (W. T. B.) Die Isar sowie die meisten Flüsse Baierns sind infolge der Regengüsse und Schneestürme aus den Ufern getreten. Bei Neuenendettelsau und Deining haben Bahndammrutschungen Betriebsstörungen verursacht. Bei dem Schneesturme fuhr gestern Abend in Hof ein Schnellzug auf eine Rangir-Lokomotive; verletzt wurde Niemand. Die Wälder bei München sind verwüstet, auf den Münchener Friedhöfen sind sehr viele Grabkreuze umgestürzt.

Köln, 8. Dezember. (W. T. B.) Mehrfache Wintergewitter sind in Westfalen, am Niederrhein und auch hier niedergegangen. Nunmehr sind auch der Oberrhein und der Neckar stark gestiegen, ebenso die anderen Nebenflüsse, und ist daher Hochwassergefahr vorhanden. Stillstand der Rheinschiffahrt wird befürchtet.

Köln, 8. Dezember. **(Privat-Telegramm.)** Bei heftigem **Sturme** fuhren auf offenem Rhein gegen 7 Uhr Abends **zwei Dampfer** der sich gegenseitig begleitenden alten und neuen Mülheimer Gesellschaft mit solcher Wucht zusammen, daß die Vordertheile beider Schiffe eingedrückt wurden. Die Panik unter den Passagieren war sehr groß und machte sich durch lautes Schreien Luft. Es gelang indeß eine schleunige Landung, sodaß Niemand verunglückte. — Der Rhein steigt hier langsam. Vom Oberrhein wird anhaltendes Wachsen gemeldet. Der Neckar fällt. Von Epinal wird rapides Steigen der Mosel mit Ueberschwemmungen gemeldet.

Brüssel, 8. Dezember. **(Privat-Telegramm.)** Aus allen Theilen Belgiens kommen Alarmmeldungen über Verheerungen durch Unwetter. Die Umgebung der Städte Lüttich, Verviers und Namur sind überschwemmt, die Stadt Lüttich selbst bedroht. Die Schelde schwillt furchtbar an, sodaß die Uferbewohner die Häuser räumen. In Spaa wüthete 40 Stunden hindurch ein entsetzlicher Orkan, welcher zahlreiche Häuser beschädigte. Der Schaden beträgt schon jetzt viele Millionen. Die Gefahr wächst.

Brüssel, 8. Dezember. **(Privat-Telegramm.)** Die Verheerungen, die das Unwetter und die Ueberschwemmung anrichteten, dauern in ganz Belgien fort. Bei **Ostende,** wo das Meer 10 Meter über dem gewöhnlichen Meeresspiegel steht, ist der Strand überfluthet, die Wassermassen ergießen sich in die innere Stadt, zahlreiche Villen sind beschädigt. In den Provinzen, in Antwerpen, Lüttich und Namur sind viele **Flußbrücken weggerissen;** es herrscht ein furchtbares Schneegestöber. Aehnliche Nachrichten kommen aus Holland; Rotterdam, Dordrecht, Utrecht sind überschwemmt. Einzelne Stadttheile in Rotterdam gleichen einem großen See.

Telegramme des Berliner Tageblatts.

Rom, 8. Dezember. **(Privat-Telegramm.)** Nach der „Tribuna" planen die **Schoaner** einen **Angriff** auf die **Italiener.** Die Friedensvorschläge Rasnakonnens waren nur Lügen, mit dem er Zeit gewinnen wollte. Der Feind wird auf 20,000 Mann geschätzt.

Rom, 7. Dezember. (W. T. B.) Wie die „Opinione" mittheilt, hat die Mehrheit der Kommission, welche über die Kompetenz in den Prozessen gegen **Giolitti** entscheiden soll, beschlossen, der Kammer die Verweisung der Prozesse an die **ordentlichen Gerichte** vorzuschlagen.

Paris, 7. Dezember. **(Privat-Telegramm.)** Der **Marineminister** theilte dem Admiral **Gervais** in einem Schreiben mit, daß er das Urtheil der Enquetekommission, soweit es Gervais betrifft, acceptire, und daß er den Kommandanten der anderen Schiffe wegen guter Führung seinen Glückwunsch sende.

Wien, 8. Dezember. (W. T. B.) Heute fanden hier mehrere **antisemitische Frauenversammlungen** statt, an welchen Dr. Lueger und Prinz Lichtenstein theilnahmen. Die Versammlungen verliefen ohne Zwischenfall.

Paris, 8. Dezember. (W. T. B.) Prinz **Murat** erlag in Angers dem Sumpffieber. Er hatte sich diese Krankheit während der Expedition in Madagaskar, die er als Unteroffizier mitmachte, zugezogen.

HANDELS-ZEITUNG.

Wien, 8. Dezember. (D. B. H.) Die heutige Versammlung hiesiger Bankfirmen, welche sich mit der Angelegenheit der Rekonstruirung der Wiener Börsenkulisse befasste, stimmte im Prinzip der Gründung eines genossenschaftlichen Creditvereines mit einem vorläufigen Kapital von einer Million Gulden, welches durch die Ausgabe von Antheilscheinen à 5000 Gulden aufgebracht werden soll, zu und wählte ein siebengliedriges Komitee, das die Statuten des Vereines auszuarbeiten und weitere Detailvorschläge zu machen hat.

Paris, 7. Dezember. **(Privat-Telegramm.)** Vincent Caillard, Direktor der türkischen Staatsschuld, erklärte, die Unruhen in Armenien würden keine Verminderung der Einnahmen veranlassen, solche werden sich auf den Durchschnitt der letzten fünf Jahre behaupten. — Die Börse ist ziemlich fest. Drahtliche Verbindungen mit allen Börsen sind völlig unterbrochen.

Paris, 8. Dezember. **(Privat-Telegramm.)** Der Minister fixirte die Zinsen für fünfmonatliche Tresorbons auf 1¼ und für jährliche auf 1¾ pCt. Der „Temps" sagt in einem Resumé, wie voraus zu sehen war, sei die Liquidation ohne Schwierigkeiten verlaufen, und konstatirt die geringen Positionen, die niedrigen Reports, dass keine Insolvenz eingetreten sei, der Ueberfluss an Geld und die sichtliche Tendenz nach oben. Der „Temps" hält die finanziellen Schwierigkeiten für überwunden. Die trotzdem anhaltende Unbeständigkeit des Marktes sei der Lage der Orientpolitik zuzuschreiben, bis zu deren Klärung die Spekulation in absoluter Reserve verbleiben wolle, woher denn auch die grosse Geschäftsstille zu erklären sei.

New-York, 7. Dezember. Weizen lag ziemlich fest, da ungünstige Ernteberichte aus Ohio gemeldet wurden und grosse Käufe in Mehl für inländische Rechnung stattfanden. Schluss ruhig aber behauptet. — Mais in Folge reichlicher Käufe der Exporteure fest.

Buenos-Ayres, 7. Dezember. Goldagio 230%.

Herbesthal, 8. Dezember. Die zweite Post von London über Ostende vom 7. ds. ist ausgeblieben. Grund: Sturm auf See.

Verantwortlich für den politischen Theil: Dr. jur. Ernst Grötteschen; für den Handelstheil: J. Wiener; für lokales, Vermischtes und Gerichts-Zeitung: Karl Keller; für das Feuilleton: Fritz Engel; für den übrigen redaktionellen Theil: Karl Günther. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Präsident Ende feierte unter Ueberreichung der Adresse der Akademie den Jubilar als den Pfadfinder der historischen Kunst und als Wiedererwecker der friederizianischen Zeit.

Herr Professor Joachim brachte die Glückwünsche für die Hochschule für Musik dar und wies dabei auf Menzels reges Interesse für die Musik hin. Ihm antwortete der also Gefeierte: „Ich habe keine Worte, Sie können sich selbst denken, was ich an diesem Tage empfinde."

Namens der dreitausend Mitglieder der deutschen Künstlergenossenschaft überreichte eine Deputation, welcher die Professoren A. Stieler aus München, Knackfuß in Cassel, Bauer in Düsseldorf, Hagen in Weimar und Deininger in Wien angehörten, eine kostbare mit goldenem Lorbeerzweig dekorirte Adresse.

Dann folgte der Glückwunsch des Lehrkörpers der kgl. Technischen Hochschule in Charlottenburg durch den Rektor Prof. Müller-Breslau.

Darauf die Gratulation der Direktionen der königlichen Museen durch deren General-Direktor, Wirkl. Geh. Rath Dr. Schöne.

Oftmals sehe man ihn mit Freunden in den Galerien; die alten Meister könnten keinen verständnißvolleren Betrachter finden. Darauf Menzels Antwort: „Und er habe bei dem Sehen der Bilder immer den Wunsch: das möchte ich gemacht haben."

Nun trat kam die Stadt Berlin zu Wort durch Herrn Oberbürgermeister Zelle. Er pries den neuen Ehrenbürger als den vorzüglichsten Darsteller des Berliner Lebens. Zum ersten Male dürfe die Stadt einen großen Künstler zu ihren Ehrenbürgern zählen. Die Verleihung dieser Würde sei zugleich ein Dank der Stadtverwaltung für manchen Dienst, den er derselben durch Rath und That erwiesen, so unter Anderem durch Begutachtung der Entwürfe für die Rathhausausschmückung.

Ein Vertreter der russischen Botschaft überbrachte die Ernennung zum Ehrenmitglied der Petersburger Akademie; ein anderer verkündigte ihm dieselbe Ehre vom „Petersburger Aquarellisten-Verein."

Dann folgten die Gratulationen des Düsseldorfer „Malkastens" und des „Düsseldorfer Künstlervereins"; letzterer ernannte Menzel zu seinem Ehrenmitglied. Der „Malkasten" hatte eine Inschrift-Tafel gestiftet.

Der Oberbürgermeister Bluder von Breslau pries den Jubilar als Breslaus Ehrenbürger, als einen der größten Söhne Breslaus.

Eine hochtönende Adresse in italienischer Sprache wurde durch einen Vertreter der „Berlin-Italienischen Gesellschaft" verlesen. Darauf Menzels lakonische Antwort: „Großen Dank auf Berlinisch-Deutsch."

Es folgten Ansprachen des Vorsitzenden des „Vereins Berliner Künstler" Professor Ernst Körner, der Frau Minister Delbrück im Namen des „Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen", der Vorsitzenden des „Hausfrauen-Vereins" und des „Volksküchen-Vereins" Frau Lina Morgenstern.

Namens der Beamten der Akademie richtete Herr Kanzleirath Schwerdtfeger Worte der Verehrung an den Jubilar und übergab Kranz- und Blumenspenden.

Nun trat eine Deputation des Vereins „Berliner Presse" hervor, an ihrer Spitze Hermann Sudermann: „Wenn es ein Recht auf Dank gebe — so hieß es hier — so dürften dasselbe heute die Männer der Feder für sich in Anspruch nehmen. In einer Zeit, in welcher das Charakteristische verwischt wurde, habe Menzel durch seine Gestalten dasjenige als Schönheit empfinden gelehrt, was es gerade heute für uns ist, und er habe uns wieder zum Bewußtsein gebracht, daß man das Höchste nur durch Beschränkung erreiche. Auch auf die Schriftsteller erstrecke sich sein Einfluß, und in gewisser Hinsicht können sie ihm als dankende Schüler gegenüberstehen."

Darauf Menzel: „Dank! Großen Dank! Ich wollte, es wäre Alles wahr!"

Herr Professor Donnop überbrachte die Glückwünsche der National-Galerie mit einer Festschrift.

In einer längeren Ansprache gab der jüngsten Excellenz die durch Herrn Professor Vogel dargebrachte Beglückwünschung des „Vereins zur Förderung der Photographie" Anlaß. Der Redner wies auf des Jubilars stets reges Interesse für die Photographie hin; er sei der erste Künstler gewesen, der ein gutes Negativ in Materei hergestellt habe. Dies Bild sei anerkannt worden, und er überbringe dasselbe als Ehrengabe und zugleich die Ehrenmitgliedschaft des „Vereins".

„Photographie studiren — ja! aber keine Photographie benutzen! das ist ein Grundsatz!" so antwortete bei dieser Gelegenheit der alte Meister, und nun erzählte er nicht ohne Humor folgende Geschichte: „In meinem großen Krönungsbild — es ist jetzt gerade 30 Jahre alt — brauchte ich vier Jahre Arbeit, und ich habe sie alle nach von Personen hatte ich da zu porträtiren, und ich habe sie alle nach dem Leben gezeichnet. Nun gab es aber unter den vielen Personen neun, welche inzwischen der vier Jahre starben — da mußte ich mich denn an Photographien halten. Ebenso war ich dazu gezwungen bei der Figur eines in Ostpreußen lebenden Grafen Dohna, von dem es hieß, er käme nie nach Berlin. Eines Tages trat nun aber Dohna in mein Atelier und sagte: „Nun bin ich doch einmal nach Berlin gekommen." — Und als ich ihn sah, da fand ich an ihm ein ganz anderes Gesicht als das, welches ich nach seiner Photographie gemalt hatte — und nun malte ich auf dem Bilde den Kopf neu — später fand dann sein Sohn das Porträt gleich heraus, obwohl es im Hintergrunde angebracht war." —

Noch manche Glückwünsche mehr persönlicher Natur durfte der Jubilar entgegennehmen, so unter anderen die der Frau Breitbach, welche eine blühende Mistel im Topf überbrachte. Zu den Gratulanten gehörten auch Herr General-Arzt Prof. Dr. von Bergmann und die Geh. Reg.-Räthe und Professoren Dr. Curtius und Mommsen.

Von auswärts sind dem Jubilar durch Telegramme noch manche Ehrenerweisungen übermittelt worden; so hat ihn das L'Institut de France zum auswärtigen Mitgliede der Akademie der schönen Künste ernannt, so ihm der Kaiser von Oesterreich das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft verliehen. Das Bad Kissingen sandte die Ernennung zum Ehrenbürger. Viele hervorragende Künstler, unter anderen Schrader, Antokolsky — auch Schriftsteller — so Ebers — hatten Telegramme gesandt. Deren hatte der Jubilar ganze Stöße empfangen, auch von Vereinen und Künstlergesellschaften vieler fremdländischen Städte.

Jeder andere Sterbliche würde von solcher Hochfluth von Ehrenerweisungen überwältigt worden sein. Nicht so unser Jubilar! Wohl mag auch er nicht ohne Gemüthserregung geblieben sein — äußerlich jedoch bewahrte er die ganzen Stunden der Gratulationsceremonie hindurch seinen an ihm gewohnten unerschütterlichen Ernst. Erst bei der Verlesung der Glückwünsche war er recht aufgeräumt. Zu den Lobpreisungen seiner Person bemerkte er: „Alles, was gesagt ist, reicht aus für die Meister aller Zeiten."

* * *

Als beim Schluß der Feier die Grenadiere Menzel dieselben militärischen Ehrenbezeugungen unter Trommelschlag erwiesen hatten wie bei seinem Eintreffen, verabschiedete er sich von den Soldaten mit der Bemerkung: „sie hätten das Exerzitium noch von dem Fest in Sanssouci gut im Gedächtniß behalten: in der Wiederholung zeige sich der Meister."

Vor dem Akademiegebäude hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge versammelt und brach in laute Hochrufe aus, als Excellenz Menzel seinen Wagen zur Heimkehr bestieg.

Das Fest bei Kroll.

Die Krone der Festlichkeiten für Adolf Menzel bildete das Huldigungsfest des Vereins Berliner Künstler bei Kroll. Schon lange vor Beginn der Feier wogte in den Sälen eine bunte Menge. Das Entree war in eine Hauptwache im friederizianischen Stil umgeschaffen; lange Gardisten mit Dreispitz und Frack der Musikete mit dem Bajonett, gingen gravitätisch auf und ab. Sie waren von einer höchst unmilitärischen Freundlichkeit gegen Einwisten und von einer absoluten Gleichgiltigkeit gegen die hohen Militärs in schimmernden Uniformen mit breiten Ordensbändern und blitzenden Helmen. Wenn so ein fleischgewordener Korporal Menzelschen Schöpfergeistes mit seinem Spieß unter die Wache gekahren wäre, wie hätte sie sich sein ausgerichtet vor ihren Gewehrstützen und brav stillgestanden. So aber trieben sie sich fern von ihrem Posten herum, oder saßen in einer Ecke rauchend kneipend, und spielend.

Im Saal und auf den Emporen war schon jedes Plätzchen dicht besetzt. Schöne Frauen in blendenden Toiletten, die blanken Schultern in der Fluth des Lichtes badend, bewegten sich zwischen Offizieren und Herren in schwarzen Fräcken. Interessante Köpfe mit lockigen Haaren, spitzen Bart-Bärten, echte Künstlerphysiognomien, erblickt man überall, dort in der Ecke lehnt Ludwig Barnay, in der Mitte des Saales erscheint der feine Kopf Anton v. Werners, auf der Empore erhebt sich Reinhold Begas' Hünengestalt, den langen weißen Bart durch die schmale Hand ziehend, er plaudert mit Mommsen, der den markanten Römerkopf nachdenklich nach Delbrück hinübergewandt hat. Drüben jenseits der kaiserlichen Loge haben die Würdenträger der Regierung ihre Sitze, hinter ihnen sieht man Oberbürgermeister Zelle und einige Herren vom Magistrat.

Nun erscheint der Kaiser in Begleitung der Kaiserin und der Kaiserin Friedrich. Er nimmt in der Loge Platz, das Orchester spielt einen Begrüßungsmarsch. Auch Adolf Menzel betritt jetzt den Saal, er wird von einem Ehrengeleit zu seinem Sessel geführt. Das gesammte Publikum erhebt sich spontan von seinen Sitzen. Der Jubilar sieht ungemein frisch aus, ein heiteres Lächeln erhellt das sonst so ernste Gesicht. Die Festmusik, komponirt von Professor Theurkauf, setzt jetzt ein, und das Gemurmel im Saale verstummt. Aller Blicke richten sich nach der Bühne; die Töne verklingen, der Vorhang geht in die Höhe.

Julius Wolff, der Dichter des Festspiels, führt uns in ein Bildhauer-Atelier zu später Abendstunde. Der Besitzer kommt in Begleitung eines Malers nach Hause. Beide unterhalten sich über die Vorbereitung zum Menzelfest, ein paar gefährliche Worte richten sich gegen die Komiteesitzungen. Der Bildhauer legt sich schließlich, nachdem sein Freund gegangen ist, nieder und will sich vom Genius Menzels inspiriren lassen, den alten Meister würdig zu feiern. Er schlummert ein.

Der Genius Menzels — die Kunst — (Anna von Hochenburger) erscheint, sie ruft die Natur (Amanda Lindner) zu Hilfe, um den Künstler nur durch seine Werke zu feiern.

Nun werden eine Anzahl Menzelscher Werke in lebenden Bildern vorgeführt. Zuerst das gewaltige „Eisenwalzwerk". Mit überraschender Deutlichkeit tritt es heraus, wir sehen die glühenden Eisenblöcke, die roth angeleuchteten Gesichter der Arbeiter, Werkzeuge, Maschinen in greifbarer Gestalt vor uns. Das Auditorium klatschte jubelnd Beifall. Es folgen die Bilder „Der zerbrochene Krug", „Viktoria", „Friedrich II. in Rheinsberg", Blätter aus dem „Armeewerk", die besonders durch ihren lebendigen Humor reichen Beifall landen. Das Schlußbild aber, das Friedrich den Großen darstellte, daß als das wirkungsvollste galt. Nicht, daß es künstlerisch das Beste gewesen sei, sondern die Verbindung von Julius Wolff gaben ihm einen festlichen Inhalt. Friedrich der Große (Hermann Paris) war von seinem elysischen Sitz herabgestiegen, um dem Jubilar zu gratuliren. Er beaufsichtigte Kunst, Natur und Geschichte (Rosa Poppe), dem Meister einen Lorbeerkranz zu überreichen.

Adolf Menzel nahm diese Huldigung mit sichtlicher Rührung hin, und als der Vorhang niedergegangen war, beschied der Kaiser den Jubilar zu sich in die Loge. Von Breitbach und Anton von Werner geführt, ging der Achtzigjährige, die Gratulation seiner Souveräns zu empfangen. Ueber eine Viertelstunde blieb er bei der Kaiser, der darnach das Fest verließ.

Als der greise Meister wieder Platz genommen hatte, nahmen die Aufführungen ihren Fortgang. Die Schüler brachten einen Riesenkuchen, von achtzig Jahreslichten garnirt und von dem Lebenslied gekrönt. Zu launigen Dialekversen wandten sie sich an Menzel, der Mann der Familie, der seine Kaffeegesellschaft zu geben habe und dabei viel Kuchen brauchen werde. Mit einem Umzug der schlesischen Gratulanten schloß der erste Theil des originellen Festes.

Den zweiten Theil eröffnete eine Pantomine „Menzel als Gesetzgeber" von Richard Schott, die lebhaften Beifall fand und von den Malern Eichstedt, Pattison, Bombach und dem Bildhauer Rosse recht flott dargestellt wurde.

Darnach begab man sich zum Souper. Während dieser unterbrochen Arbeit produzirten sich die Studirenden der akademischen Hochschule in allerlei originellen Gruppen und Gestalten. Die Witze, Scherze der lustigen Künstlerleute wurden noch während der Tafelpausen fortgesetzt. Gegen Morgen erst ging ein Fest zu Ende, wie Berlin seit vielen Jahren keines gesehen. Aber es galt auch, ein Mann zu feiern, der für Berlin einzig ist, ohne Vorgänger, ohne Zeitgenossen und jedenfalls auch noch lange ohne Nachfolger.

Breslau, 7. Dezember, wird uns telegraphirt. Heute Abend ging am hiesigen Stadttheater „Vineta", romantische Oper in drei Aufzügen, Dichtung von Ernst Wolfram, Musik von Reinhold L. Herman zum ersten Male mit unbestrittenem Erfolg in Szene. Namentlich im zweiten und dritten Akte war die Wirkung geradezu zündend, so daß der anwesende Komponist vielfach gerufen wurde. Das Stück war mit großem Geschmack und prächtig ausgestattet. Die Darstellung war vorzüglich. Die Oper war vor vier Jahren am Hoftheater zu Kassel erfolgreich gegeben worden und präsentirt sich jetzt, textlich und musikalisch umgearbeitet, in einem äußerlich sehr prächtigen Rahmen. Die Dichtung behandelt die sagenhafte Stadt Vineta, die wegen der Sünden ihrer Bewohner auf den Grund des Meeres versunken ist. Vineta ist als phönizische Kolonie gedacht. Bernstein suchende Schiffer aus dem fernen Rom haben sie gegründet, das Meer bedeckt jetzt ihre Göttertempel, in denen noch geheimnißvolles Leben ist. Die Handlung ist in das 16. Jahrhundert verlegt. Der erste Akt spielt am Strande der Ostsee. Der Nekromant ist in Liebe zu Hildegard, der Frau des deutschen Edelmannes Magnus entbrannt und weiß ihren Gatten mit Ruhmbegierde und Abenteuerlust derart zu erfüllen, daß sich dieser trotz der warnenden Stimme seiner Frau nach der sagenhaften Stadt Vineta entführen läßt. Eine Springfluth spült Magnus auf den Grund des Meeres, wo er Zeuge des Zwistes zwischen Neptun und Thetis, dem Elternpaar der phönikischen Fürsten Ithobal und Badezok wird. Sarephta, die Tochter des ersteren, soll wider ihren Willen mit Badezok vermählt werden. Magnus hat in dem Zauberlande die Erinnerung an seine Heimath und sein treues Weib verloren; kampfeslustig stürzt er sich vor, befreit Sarephta und flüchtet mit ihr in den Tempel der Astarte. Im dritten Akte wechselt wiederum der Schauplatz zwischen Oberwelt und Meeresgrund. Hildegard entwindet sich den Verfolgungen des Nekromanten und rudert hinaus ins Meer, um ihrem Gatten zu folgen. Magnus soll dem Baal geopfert werden, sein glaubensstarkes Weib in Vineta erscheint und ihn durch Gebet errettet. Der Spuk weicht von ihm, Vineta stürzt mit seinen Göttern in Trümmer. Das nicht sehr klar geschriebene Textbuch bietet den Sieg des Christenthums über das Heidenthum und zugleich die Ueberwindung orientalischer Sinnenlust durch deutsche Frauentreue dar. Gebricht es dem Texte auch an poetischer Charakteristik der handelnden Personen, so bietet der Stoff dafür auf andere Weise dem Komponisten wie dem Regisseur ein dankenswerthes Arbeitsfeld. Die von Herman geschriebene Musik ist ganz modern, ohne sich Wagner anzuschließen. Leitmotive werden nicht angewendet, die Handlung fällt dem Sänger zu, der das Stimmungsbild und die dramatische Bewegung zu schaffen hat. Das Orchester tritt nur die von den Solisten angeschlagenen Themata koloriren. Komponist bevorzugt die Melodie, und selbst in den deklamatorischen Theilen tritt überall das Bestreben hervor, Arienstellen zu formen. Sehr zahlreich sind Ensemblenummern vorhanden. Trios, Quartette, Quintette und breite, wuchtige Chöre. Die Musik des ersten Aktes ist in ruhiger pastoraler Stimmung gehalten. Im zweiten Akte in die Szene dramatisch, wildschäumende Meereswogen brechen hervor, das Orchester läßt die entfesselten Elemente wiederklingen, um zu den Höhepunkten der Handlung zu geleiten. Die Rolle der Sarephta ist halb als Koloraturpartie, halb hochdramatisch gehalten, die Koloraturen erinnern in eigenthümlicher Weise an orientalischen Gesang, und auch sonst fällt häufig naturalistische an Kleinmalerei